

M 4 Entstehung der Ökogruppe

In diesem Buch beschreibt Edmund Käßisch die Ökoarbeit am Dom (S. 378 ff.):



Der Jugendliche Michael Paschold war am Dom hauptamtlicher Küster. Er besaß eine kircheneigene Wohnung, in die er öfters Jugendliche einlud. Dort hörten sie Musik, spielten und feierten zusammen. Oft übernachteten Jugendliche bei ihm. Eines Tages hatten sie die Idee, den Hinterhof freundlicher zu gestalten. Der Gedanke wurde in die Tat umgesetzt. Die Haustüren und die Mülltonnen wurden mit bunten Blumen bemalt. Dann meinte man auch, die Stadt etwas freundlicher gestalten zu müssen. Die Jugendlichen sind mit Plastesäcken durch die Stadt gezogen. Sie haben das herumliegende Papier und den Unrat eingesammelt und anschließend entsorgt. Durch Zwickau fließt die Mulde. Sie wurde als Müllkippe benutzt. Die Jugendlichen zogen Autoreifen, Schrott, Leiterwagen, Fahrräder etc. heraus und reinigten sogar ein Stück Uferpromenade. Danach forderten sie die Stadtverwaltung auf, die Dreckberge zu beseitigen, was auch geschah. In der Weihnachtszeit 1983, als die Hochtouren in Ost und West auf Hochtouren lief, gingen die Jugendlichen auf den Weihnachtsmarkt. Sie hatten sich mit Bettlaken als Engel gekleidet und schenkten den Besuchern brennende Kerzen als Zeichen des Friedens. Diese Aktion wurde von der Stasi als Vermummungsaktion ausgelegt und die Jugendlichen wurden geheimdienstlich bearbeitet.

Ende 1983 erzählte mir Michael, wir waren per Du, dass gestern wieder einmal Bullen (Polizisten) in seiner Wohnung gewesen seien. Er schilderte mir folgenden Hergang: Es klingelte an der Wohnungstür. Beim Öffnen standen zwei Uniformierte davor. Einer setzte sofort seinen Fuß zwischen Tür und Schwelle, damit die Tür nicht zugeschlagen werden konnte. Ohne zu fragen drangen sie in die Wohnung ein, durchsuchten alle Räume, kontrollierten die Ausweise der Anwesenden und machten sich entsprechende Notizen. So etwas sei in der letzten Zeit häufig vorgekommen. Für mich war das ein Zeichen äußerster Gefährdung. Michael, die Gruppe und ihr Tun wurden beobachtet. Ich schlug innerkirchlichen Alarm. Ich informierte den Superintendenten Günter Mieth und unterrichtete den Kirchenvorstand. Im Kirchenvorstand kamen wir überein, dass der Superintendent einen Brief an die Direktion des Volkspolizeikreisamtes (VPKA) schreiben sollte, was er auch umgehend tat. Darin wurde klargestellt, dass die Personenfeststellungen in einem privaten Wohnraum

ohne Hausdurchsuchungsbefehl erfolgt und die Arbeit des Kirchners Gemeindegemeinschaft sei. Die Antwort vom VPKA enthielt die Entschuldigung, die Streifenpolizisten hätten nicht sachgerecht gehandelt. Der Kirchenvorstand hat daraufhin mit Herrn Paschold einen neuen Mietvertrag abgeschlossen. Es wurde festgeschrieben, dass seine Wohnräume auch für die kirchliche Jugendarbeit genutzt werden dürfen. Seitdem konnte beobachtet werden, dass die Polizei keine weiteren Kontrollen durchführte.

Unerwartet wurde Herr Paschold im Frühjahr 1984 zu den Bausoldaten der Nationalen Volksarmee (NVA) einberufen und sein Freundeskreis besaß so kein Zuhause mehr. Ich kümmerte mich um die ökologisch Interessierten und lud sie ins Domgemeindehaus ein. Sie nahmen das Angebot an. Sie hatten Vertrauen, weil ich schon vorher bei ihnen ein- und ausging. Daraus hat sich ein systematisch arbeitender Ökokreis gebildet. Es stießen weitere Jugendliche von der sozialdiakonischen Arbeit der Stadtmission hinzu, die Diakon Frank Kirschneck aufgebaut hatte. Der größte Teil nahm auch bei mir am Glaubenskurs teil und ließ sich taufen oder konfirmieren wie z. B. Jörg Banitz und Lutz Hofmann. Sie sahen in der Ökogruppe ein Betätigungsfeld, in dem sie ihr Christsein konkret umsetzen und Verantwortung übernehmen konnten. Jörg Banitz, der später nach dem Ausscheiden und Tod von Herrn Paschold Domkürster wurde, hat den Ökokreis bis Herbst 1989 selbstständig geleitet.

Die Jugendlichen hatten sich zur Aufgabe gestellt, die Bevölkerung auf die schlimmen Umweltprobleme, die totgeschwiegen wurden, aufmerksam zu machen und sie dafür zu sensibilisieren. Es wurden Umweltabende mit Kabarett, Bibel, Verkündigung und Meditation unter dem Thema „Es grünt so grün ... oder nimmt der Dreck die Farbe weg“, organisiert. Die Schauspieler Ute Ziedrich-Büning und das Musikerehepaar Ronny und Conny Hofmann haben mit ihren Fähigkeiten die Jugendlichen ausgebildet, öffentlich aufzutreten. Das Programm wurde in Zwickau, Schneeberg, Annaberg, Glauchau, Werdau, Meerane, Hohenstein-Ernstthal und bei kirchlichen Jugendtagen aufgeführt. Dabei wurde u. a. auch ein Erlenmeyer-Glaskolben mit Muldenwasser herumgereicht, aus dem ein stechender Geruch ausströmte und ein verdorrter Tannenbaum gezeigt, der auf das Waldsterben des Erzgebirges hinwies. Neben den Umweltabenden sind verschiedene Arbeitseinsätze organisiert worden, die über den Rat der Stadt innerhalb des Stadtgebietes stattfanden. Später wurden diese Einsätze fast nur auf dem Kirchengelände oder im Kirchenwald durchgeführt.

Es dauerte nicht lange, bis der Superintendent und ich zum Oberbürgermeister Heiner Fischer ins Rathaus bestellt wurden. Ich wurde diszipliniert. Mir wurde vorgeworfen, dass ich mich in staatliche Angelegenheiten einmische. Es dürfe in der Kirche keine eigenständige Umweltpolitik geben. Die Umwelt sei ausschließlich Sache des Staates. Meine Arbeit und Aufklärung seien Angriffe auf den Sozialismus und ich würde damit den Staat provozieren. Die Ökogruppe sei eine illegale Organisation, die das Veranstaltungsgesetz verletze. Ich würde die Jugendlichen aufputschen. Ich habe mich ausschließlich um religiöse Dinge zu kümmern und dürfe nur auf christliche Bürger Einfluss nehmen.

Die Folge dieser staatlichen Konfrontation war, dass der Kirchenvorstand beschloss, ab jetzt die Ökogruppe offiziell zu einem festen Bestandteil der Domgemeinde zu machen. Ihr wurde der Name „Christ und Schöpfung“ gegeben. Die wöchentlichen Veranstaltungen wurden in den Kirchenboten mit aufgenommen. Ich hatte offiziell die Verantwortung zu tragen. Die Basisgruppe ist zwar bei dieser Entscheidung weder mit einbezogen noch befragt worden, aber sie nahm dankbar an, dass sich der Kirchenvorstand und der Superintendent schützend vor sie stellte. In dieser Situation war der Beschluss richtig. Die Fürsorge- und Obhutspflichten wurden wahrgenommen.